

Reorganisation des Lehrerseminars

Autor(en): [n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **12 (1905)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-528268>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Reorganisation des Lehrerseminars.

(Korrespondenz aus dem Kanton St. Gallen.)

Professor Hagmann, St. Gallen, ließ seiner ersten Schrift „Zur Reform eines Lehrplans der Volksschule“ eine zweite, prinzipiell auf gleichem Boden stehende, folgen: „Zur Frage der Lehrerbildung auf der Volksschulstufe“ (St. Gallen. Fehr. 80 Rp.). Die innere Veranlassung liege in der naturnotwendigen Zusammengehörigkeit beider Reformen und die äußere in der zufolge Volksabstimmung vom 31. Juli 1904 bevorstehenden Umgestaltung des st. gallischen Lehrerseminars Marienberg. Vor der Abstimmung wurde allgemein konstatiert, daß es dringend not tue, die berufliche Bildung des Lehrers einer Erweiterung und Vertiefung entgegenzuführen. Daß man übereinstimmend den Lehrstoff nicht wesentlich vermehren, die Lehrziele in quantitativer Hinsicht nicht erhöhen wollte, hat den Verfasser verblüfft und zu der Annahme geleitet, es werde die alte Bürde statt in drei in vier Jahresziele verteilt und im übrigen das Ziel der Anstalt auf ganz gleichem Wege zu erreichen gesucht; eine erste Verfügung des Erziehungsrates und das allerdings auffällige Schweigen der pädagogischen Presse hat den Verfasser in seinen Befürchtungen bestärkt.

Wir treten hiemit einer Diskussion der Frage näher und zwar an Hand der zitierten Broschüre, die in einen kritischen Teil und in positive Vorschläge zerfällt.

Zugegeben, daß die Seminarfrage etwas Typisches an sich trägt, hat es seine entschiedenen Bedenken, mit der Kritik bei einer einzelnen Anstalt einzusetzen und dies gestützt auf offenbar ungenügende Beobachtungen und auf Verhältnisse, die so zirka dreißig Jahre hinter unserer Zeit zurückliegen. Das vernichtende Urteil über die Erfolge des Seminarunterrichts (Seite 11) würde von der Primarlehrerschaft nicht so allgemein bestätigt, wenn anders die Frage den Verhältnissen entsprechend formuliert würde. Das Diktat — auch im Sinne des bloßen Dozierens — (S. 21) ist bedeutend zurückgetreten, und der Seminarist tritt heute mit einer beruflichen Ausbildung an seine Dorfschule, daß auch wir „20jährige Praktiker“ einst darüber froh gewesen wären. Die Seminaristen werden in das Lehrverfahren in theoretisch und praktisch sich deckender Weise eingeführt; die ganze Lehre von den so viel angefochtenen Formalstufen war doch allermindestens ein ernsthafter Versuch, das Lehrverfahren den Wegen der intellektuellen Begriffsbildung abzulassen und anzupassen. Selbst der tägliche Umgang mit Schülkindern ist durch vorläufig zweistündigen Besuch und Mitarbeit an der Übungsschule erreicht.

Wir sind, entgegen dem Verfasser, mit Vielen der Überzeugung, daß die vierjährige Seminarzeit unter allen Umständen den Vorteil hat, ältere, reifere, geübtere Lehrer in die Praxis zu stellen. Wie urteilt der Verfasser über 18jährige Leute? (S. 13.) Übrigens ist die Dauer der Bildungszeit für ihren Erfolg und der Umfang der Lehrerbildung für ihren Wert nicht so nebensächlich, als man darstellt, und die Einsicht von der bisherigen Überbürdung war die Grundlage für den ersten Schritt zur Besserung. Es bleibt ja auch nicht nur die eine Frage zu lösen, wie Herr Hagmann Seite 8 meint, „welcher Grad der Lehrfähigkeit fördert das Kind in seinem geistigen Wachstum am meisten?“, sondern auch der Charakter, die sittliche Persönlichkeit des Lehrers muß gefördert und gebildet werden. „Das liebevolle Verständnis für das Kind“ ist freilich ein wichtiges Stück, macht aber noch nicht den ganzen Lehrer aus. Eine Schrift über Lehrerbildung müßte diesem Teil entschieden auch ein Kapitel widmen.

Der Verfasser eifert gegen den Begriff der allgemeinen Bildung als Verirrung des Denkens, als Wurzel des allgemein „wuchernden Schul Übels“. Gewiß ist eine allgemeine und eine abschließende Bildung mit Rücksicht auf die zu bewältigende Stoffmenge ein Ding der Unmöglichkeit; in formaler Hinsicht, als Betätigung und Bildung aller menschlichen Kräfte, ist eine „allgemeine Bildung“ das einzig richtige Ideal.

Wenn übrigens die allgemeine Bildung für die Zukunft des Schülers (Seminarist!) hinsichtlich des Lehr- und Lernstoffes durchaus fraglichen Wert hätte, dann wäre es ein übles Zeugnis für jene, welche die Stoffauswahl besorgen; wäre es hinsichtlich Methode, Bildungsweise (in formaler Hinsicht) der Fall, dann noch müßte nicht unbedingt das System, es könnte auch die Person des Lehrenden Schuld sein.

Unverdient ist in seiner Allgemeinheit auch der Spott über Schulbücher, die denn doch bis in die Mittelschule hinauf auch wirklich gute Dienste leisten; andere spotten in ähnlicher Weise über Broschüren, zuweilen auch mit Unrecht. Was sodann über Schulnervosität und Schulmüdigkeit vorgebracht wird, ist keineswegs neu. „Die Volksschule leistet zur Verhütung dieser Übel denn doch mehr als „leere Bertröstungen“. (Seminar: Turnen, Bewegungsspiele, Spaziergänge, regelmäßige Bäder.) Wenn nicht alles Wünschbare, so ist dennoch viel geschehen. Übrigens gibt es ja auch Nervosität und Lebensmüdigkeit aus ganz andern Gründen als Schularbeit. Die liebe Statistik konstatiert nur die Zahl der Leiden; aber sie rubriziert nicht deren Ursachen.

Abhilfe bringt nach Dr. Hagmann die Betätigung nach freier Wahl (ohne Einschränkung und Vorbehalt?) „Der Junge zeigt in seiner

innern Natur Abneigung gegen Lektionen und Unterricht.“ „Diese ver-
lehnende, hehnende, nie aussehende Bevormundung ist, die ihn quält,
jagt, exasperiert, überreizt u. zum Nutzen der fleißigen Mittelmäßigkeit“;
für genial beanlagte oder einseitig stark talentierte Schüler bleibt An-
passung an das Groß der Klasse oder Austritt. Eine gewisse, nivellie-
rende, aber auch eine fördernde Wirkung alles Klassenunterrichts muß
zugegeben werden; aber unsere Zeit liebt die Superlative und sieht mehr
starke Talente und genial beanlagte Leute, als wirklich vorhanden sind.
Gerne geben wir zu, daß eine landläufige Art der Examen, die nur
fragt, ob, nicht, wie das Ziel erreicht worden, den Lehrer drängt und
verleitet, die Lernstoffe gleich fertig zu geben, während sie doch Ergeb-
nisse des unterrichtlichen Verfahrens unter Mitbeteiligung der Schüler
sein sollten.

Alle diese Übelstände (Idee der allgemeinen Bildung, Fächer- und
Klassensystem, Examen, Schulbücher) lassen den Verfasser am Erfolg
einer Abrüstung zweifeln. Darum postuliert er „resoluten Bruch“ mit
dem System, Um- und Neugestaltung, was um so leichter zu bewerk-
stelligen sei, als das Seminar eine autonome Stellung einnehme, die
Seminarbildung eine geschlossene sei und die Behörde vollständig freie
Hand habe. Aber über dem Seminar wacht die ganze Öffentlichkeit
schärfer als über jeder anderen Schulanstalt des Kantons, und ein
resoluter Bruch mit dem Bestehenden wäre unmöglich. Die Reform-
vorschläge des Verfassers bedeuten jedoch nicht die totale Umwälzung, als
welche sie sich präsentieren, weil das Seminar in manchen Punkten
besser geworden ist, und weil die Postulate sich bei der praktischen Durch-
führung entschieden der bisherigen Organisation nähern.

Bildung ist nach Hagmann Gestaltung von innen heraus, auf dem
Wege der selbsttätigen, produktiven Arbeit; berufliche Bildung ist
diejenige, zu welcher der Einzelne infolge seiner Anlagen sich berufen
fühlt. Veranlagung und Berufung — Arbeit und Bildung sind die
Bestandteile, welche den innern Aufbau des Menschen ausmachen; der
Trieb zur Tätigkeit, zur Gestaltung in seinen verschiedenen Ausprägungen
ist die Grundlage für alles folgende. Gelehrsamkeit und Verwertung,
Wissen und Können gehören zusammen, müssen sich wecken und ergänzen.

Wie gelehrt und gelernt wird, muß der angehende Lehrer am
Kinde erfahren. Daher soll mit dem Seminar eine Waisen-Anstalt ver-
bunden werden, wo der Zögling im häufigen beobachtenden oder aktiven
Verkehr mit Kindern Gelegenheit hat, sich in seinem Elemente zu be-
tätigen. Über die Beobachtungen wird von jedem Seminaristen ein
regelrechtes Tagebuch geführt, das der Seminarlehrer zur Grundlage

des Unterrichts macht; „aber der Zögling arbeitet aus eigenem Antriebe, sein Interesse ist rege“. Er will lernen, vorwärts kommen; seine Beobachtungen und Fragen sind das Zentrum des Unterrichts. Aber auch das Beobachten will gelehrt und gelernt sein. — Unter vielseitig gebildeten Lehrmeistern arbeitet der Seminarist in einer Werkstätte (Handfertigkeit, Weckung des Arbeitstriebes im Volke) und führt darüber Tagebuch. Im Laboratorium dringt er durch selbstgemachte Experimente und Beobachtungen in die Physik und Chemie ein, und sein Tagebuch weist wieder dem Seminarlehrer die Wege. Ein selbstangelegtes Museum und häufige Exkursionen machen ihn zum Beobachter, Sammler, Forscher und Denker, auch für die eigene Praxis. Dazu eine Bibliothek zu möglichst freier Benutzung, alles um sich durch Erfahrung und Arbeit zu bilden.

Dann folgen die Fertigkeiten als Vorstufen und Wege zum Gebiet der Kunst: Modulieren, Zeichnen, Musik, in erster Linie Gesang, Sprache, vorab das gesprochene Wort, nebenbei noch Körperpflege nach dem Grundsatz: „An Luft, Licht, Sonnenschein und Bewegung bekommt die aufwachsende Jugend nie zu viel.“

Von diesen Ideen sind nur wenige (Waisen-Anstalt statt Übungsschule) ganz neu; dagegen muten manche recht sympathisch an, so diejenige fleißiger Beobachtung und möglichst selbständiger Betätigung, Förderung des Zeichnens und der Sprachgewandtheit. Aber es bleibt noch viel zu tun, und Augenblicke der Ermüdung bleiben auch bei dem Reformzögling nicht aus: täglicher ausgedehnter Aufenthalt und Arbeit in der Waisen-Anstalt, Handfertigungs-Unterricht und Übung, Laboratorium und Experimente, Museum und Exkursionen, Bibliothek und Lektüre, Tagebücher, die nicht bloße Frage- und Ausrufezeichen sein dürften, schriftliche, sprachliche Arbeiten, Gesang, Zeichnen. Wir sind zufrieden: ohne Arbeit soll's und wird's nicht abgehen. Ob aber die freie Wahl des Zöglings alle Gebiete in wünschbarer Weise belegen und bebauen wird? Das müßte geschehen, da keines nebensächlich oder unbedeutend ist. Oder soll man, wie neulich von anderer Seite vorgeschlagen wird, einfach aus dem Schulprogramm streichen, was den jungen Leuten nicht beliebt?

Zwischen den Leitern der Waisen-Anstalt, der Werkstätten, des Laboratoriums, des Museums und der Bibliothek muß eine Verständigung, eine Verteilung der Arbeit vorgenommen werden; da kommt man um eine gewisse Fächer- und Stoffverteilung, ob herkömmlich oder neu, nicht herum. Eine Arbeitsteilung, so etwas wie ein Stundenplan, muß Ordnung ins Haus bringen; der Seminarlehrer muß Ziele seiner Arbeit haben, die Arbeit des Schülers nach diesen zu leiten suchen. Die freie Wahl des Zöglings wird von selbst eingeschränkt, weil

sie zu wenig Gewähr bietet. Uebrigens läßt sich auf rein empirischen Wege niemals eine genügende Lehrerbildung erreichen; es gibt noch andere Fragen und Stoffe; muß der Seminarist an allen achtlos vorübergehen, was nicht in Werkstätten und Laboratorium geschnitten und gegossen, gemessen und gewogen, auf Exkursionen gesehen und gesammelt werden kann? Muß denn der Schüler alles Erforschte nochmals erforschen; darin liegt eine Ueberschätzung der individuellen Arbeit des einzelnen Anfängers und eine Unterschätzung der Allgemeinheit gewordenen Forschungsergebnisse. Auch dient die Bibliothek besser als Ergänzung, denn als Ersatz des Lehrwortes. Würde die musikalische Ausbildung durch die Beschränkung auf den Gesang mit Hinsicht auf den künftigen Beruf vollwertiger?

Auch die Psychologie kann am Seminar erfahrungsgemäß verständlich und für die Praxis nutzbringend unterrichtet werden; sie leistet heute mehr als auf einer bloß roh empirischen Beobachtung gefolgert werden kann; sie ist die Beobachterin und Sucherin geworden, die auf streng wissenschaftlichem, naturwissenschaftlichem Wege forscht und arbeitet gerade auf jenem Gebiete, das wir die Oekonomie des Lernens nennen. Von dieser erwarten wir eine wirksame Abhilfe für Ueberbürdung, eine berechnete Konzentration des Lehrverfahrens, eine Erleichterung für jene Arbeit, die trotz aller Reform geleistet werden muß. Psychologie und eigene Beobachtung schließen sich nicht aus.

Das Seminar hat aber noch eine Bildung zu vermitteln, die nicht spezifisch beruflich ist; an eine zweiklassige Sekundarschule kann sich die eigentliche Berufsbildung nicht direkt anschließen. Wenn jener Teil des Seminar-Unterrichts nach Stoffwahl, Anschaulichkeit, Mitbeteiligung der Schüler, allmählicher Erziehung zu selbständiger Arbeit in allem vorbildlich ist, dann trägt er sein redlich Teil bei für die rechte Berufsbildung. Man wird eben doch an die Zukunft denken müssen; aber ausschließlich auf die Primarschulstube abgepaßt sei weder Stoff noch Methode; das wäre eine Einseitigkeit und kaum Bildung.

Wir finden also einen resoluten Bruch nicht nötig; aber die Reorganisation darf auch die Frage prüfen, ob die erste Seminarklasse nicht schon fruchtbarer gestaltet werden könnte, ob nicht von den herkömmlichen Stoffen einzelne (aus der „alten“ Geschichte, ein Teil Postkommis-Geographie, eine Anzahl Realschulrepetitionen) gekürzt und an bessere vertauscht werden sollen. Vom Französisch-Unterricht vergangener Jahre wollen wir schweigen, er „war“ einmal — —. Mit dem Zeichnen muß es allerdings reichlicher werden, in den spezifischen Fach- und in den übrigen Unterrichtsstunden; unsere Praxis verlangt auch Skizzieren und größere Fertigkeit in perspektivischer Darstellung für den darstellenden Unterricht, ganz abgesehen von den Forderungen des eigentlichen Zeichnen-Unterrichts. Exkursionen, Beobachtungen, Materialsammlung und -Erstellung sind auch an der Primarschule auf der Tagesordnung; nur auf dieser Grundlage gedeiht der heimatkundliche Unterricht. Für den historischen Teil desselben muß im Anschluß an den übrigen Geschichtsunterricht Anleitung gegeben werden. (Quellenhinweis und

Quellenstudium, Arbeitsmethode, Versuche.) Der Lehrer bedarf dringend des Unterrichts in Schulhygiene und Volksgesundheitspflege, sei es als Anhang der Anthropologie und anderer naturkundlicher Fächer oder als selbständiges Repetitorium. In der Psychologie muß auch der abnormalen Erscheinungen gedacht werden; die Literatur über physiologische und psychologische Kinderkrankheiten muß den Zöglingen geboten und das Studium der Schwachsinnigenfrage nahegelegt werden; das lehrt beobachten, beurteilen, schonen, unterrichten; gerade wo keine Spezialklassen bestehen, darf der Lehrer hierin am wenigsten unwissend sein. Die Sprachfertigkeit und Gewandtheit wird ohne weiteres aus vierjähriger Übungszeit profitieren. Die Seminaristen werden nun länger als stille, wie auch als lehrende Beobachter die Übungsschule besuchen können, und die Erfahrung wird dann eventuell die nötig werdende Erweiterung der Übungsschule bringen. Und schließlich, aber nicht in letzter Linie, wird gerade das vierte Seminarjahr mehr und freiere Studienzeit, selbständigere Privatarbeit und Lektüre, etwas heimeligere Internat bringen.

Das Lehrziel des Seminars wird nicht wesentlich erweitert, aber wesentlich verbessert, die Methode und Stoffwahl den Bedürfnissen der Volksschule und des Lehrerstandes in erhöhtem Maße zudienend. Das ist der Wunsch und die Hoffnung des St. Galler Volkes und das Ziel der Seminar- und Primarlehrerschaft. Daß man im Prinzip dem gegebenen Wort — auch hinsichtlich musikalischer Bildung — nachkomme, ist selbstverständlich und für spätere Abstimmungen über Schulvorlagen von größter Bedeutung.

Die Broschüre von Prof. Dr. Hagmann kann ermuntern und anregen; aber ihr praktisches Ziel läßt sich ohne totale Umgestaltung des Seminars erreichen. Revolutionen sind auf dem Gebiet der Volksschule ausgeschlossen.

Nun noch einige Desiderien: Die Broschüre ist dem als Industriellen und Verkehrspolitiker sehr achtbaren Herrn Grauer-Frei gewidmet; im Interesse republikanischer Einfachheit möchten wir nicht wünschen, daß jede Serie von Zeitungsartikeln, die als Broschüre (42 Druckseiten) erscheint, auch eine Dedikation an der Stirne trage. — Herr Hagmann ist selbst Seminarist und Primarlehrer gewesen (man sieht, mit dem Grundverderben des Seminars ist es also so schlimm nicht); daß er der Primarschule und dem Seminar Interesse bewahrt hat, ist anerkennenswert; aber wir bitten, daß er das „schulmeisterliche“ nicht so als spot- tenden, abschätzenden, wegwerfenden Ausdruck seiner Kritik verwende (Seite 13 und 14). „Unsere angehenden Lehrer seien Forscher, nicht

Schulmeister, werdende, nicht fertige." Wir konstatieren, — auch zu Ehren des Seminars — daß die Lehrerschaft zum allergrößten Teil ein redliches Streben und Bemühen nach Fortbildung betätigt; mancher Lehrer bedauert, ihm infolge der Ungunst von mancherlei Verhältnissen nicht noch mehr folgen zu können.

Sch. in G.

Pädagogische Mitteilungen.

1. Appenzell J.-Rh. Die Kantonal-Konferenz legt der Erziehungsbehörde in Sachen Fürsorge für die Schwachbegabten folgenden Antrag vor: Der Unterricht für die Schwachbegabten kann nach Maßgabe der örtlichen Verhältnisse als Vorbereitungs- oder als Nachhilfeunterricht erteilt werden. Er umfaßt die Schüler der vier untern Klassen mit Ausschluß der Schwachsinnigen und der notorischen Faulenzer (diese gedeihen auch bei uns ganz ordentlich! Der Korrespondent.) Der Besuch ist wie beim Normalunterricht ganz obligatorisch, deshalb der gleichen Kontrolle unterstellt. Als Entschädigung beziehen die betreffenden Lehrer 1 Fr. pro Unterrichtsstunde. Die Neuerung soll mit Beginn des neuen Schuljahres anheben. Auch für den Dorfschulkreis Appenzell sind vorderhand aussichtsweise zwei Nachhilfe-Abteilungen vorgesehen.

Der Sache sind auch jetzt noch nicht alle Häkchen genommen. Ob der schöne Plan praktisch durchführbar und die Erfolge den aufgewandten Mitteln entsprechend seien, wird die Zukunft lehren. Eine Autorität auf dem Gebiete der Idiotenfrage wird an der nächsten März-Konferenz über unsere Angelegenheit sprechen.

2. Luzern. Ruswil. Die Montag den 27. Februar abgehaltene Versammlung der Mitglieder des Vereins katholischer Lehrer und Schulmänner der Sektion Ruswil im „Rosengarten“ in Wolhusen wurde durch ein kurzes und gehaltvolles Eröffnungswort des Präsidenten Lehrer R. Arnet (Großwangen) eingeleitet, in welchem er den Lehrern dringend ans Herz legte, sich der Schwachbegabten und Verdingkinder anzunehmen. Hr. Dr. Brun, Professor in Hitzkirch, verbreitete sich sodann in beinahe 2stündigem freiem Vortrage über „Gesichtssinn und Schule“. In dem interessanten Referate wurde 1. der wunderbare Bau, 2. die Funktionen des Auges, 3. die hauptsächlichsten Augenkrankheiten und 4. Hygiene des Auges behandelt. Die vorzügliche Arbeit wurde von der Versammlung bestens verdankt; es würde aber zu weit führen, auf dieselbe näher einzugehen. Nur einzelne Punkte aus derselben, sowie einige gefallene Bemerkungen aus der darauffolgenden Diskussion, die für ein weiteres Publikum, für Eltern, Lehrer, Schulverwalter, Erbauer von Schulhäusern Interesse bieten, mögen noch Erwähnung finden:

Der Lehrer halte strenge darauf, daß die Schüler beim Schreiben und Zeichnen den Kopf nicht zu nahe auf das Papier halten (30—40 cm sind die richtige Entfernung). Enge Halsstragen sind verwerflich. Das Elternhaus soll die Kinder bei ihren schriftlichen Arbeiten zu Hause in dem angegebenen Sinne kontrollieren. Es Sorge dafür, daß die Beleuchtung zur Lösung der Hausaufgaben eine genügende sei. Man halte in der Schule auf eine große, kräftige Schrift. Die Tischplatten der Schulbänke sollen mehr eine ebenere als eine zu starke Neigung haben. Eine zu schwache Lineatur der Schulhefte, wie man sie jetzt häufig vorfindet, ist den Augen schädlich. Die Fenster der Schulzimmer seien